Europa Kolleg Hamburg
Institute for European Integration

DISCUSSION PAPER NO. 01/23

Die Einsamkeit des Prekariats und die Bedürfnisse des «Wir»

Warum es notwendig ist, das Konzept der gemeinsamen Bedürfnisse in die Definition des Prekariats aufzunehmen

Roberto Luppi

In recent decades our societies have experienced the steady growth of the precariat, even though the contours of this group still remain somewhat vague. The essay aims at contributing to the specification of the precariat's definition, making use of the category of common needs. Indeed, this concept is deemed capable of: 1) playing a defining and aggregating function for the realities that populate the precariat; and 2) helping it in the recognition of common demands and claims to counter forms of systemic injustice. The category of common needs directs attention to aspects of the precariat's condition that are not only related to objective and – so to speak – material factors, but can be traced back to a condition of loneliness, as much psychological as determined by social mechanisms. In the paper, therefore, the identification of a (yet to be broadened) list of common needs is deemed to be a useful tool in combating the state of loneliness of the precariat, as well as contributing to its greater self-awareness.

Keywords
Precariat, Precarity, Common Needs, Liberalism.

Europa Kolleg Hamburg

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Wer gehört zur Kategorie des Prekariats?	6
3	Gemeinsame Merkmale des Prekariats und der Zustand der Einsamkeit	8
4	Warum die Kategorie der Bedürfnisse des «Wir»?	20
5	Schlussfolgerungen	28
6	Literaturverzeichnis	30

1 Einleitung

In den frühen 2000er Jahren argumentierten Hardt und Negri:

> «the very subject of labor and revolt has changed profoundly. The composition of the proletariat has transformed [...]. In conceptual terms we understand *proletariat* as a broad category that includes all those whose labor is directly or indirectly exploited by and subjected to capitalist norms of production and reproduction. In a previous era the category of the proletariat centered on [...] the *industrial working class* [...]. The proletariat is not what it used to be, but that does not mean it has vanished. [...] The fact that under the category of proletariat we understand *all* those exploited by and subject to capitalist domination should not indicate that the proletariat is a homogeneous or undifferentiated unit. It is indeed cut through in various directions by differences and stratifications. Some labor is waged, some is not; some labor is restricted to within the factory walls, some is dispersed across the unbounded social terrain; some labor is limited to eight hours a day and forty hours a week, some expands to fill the entire time of life; some labor is accorded a minimal value, some is exalted to the pinnacle of the capitalist economy».[1]

Die Worte von Hardt und Negri unterstreichen eine Transformation des Kapitalismus im globalen Maßstab, die in den folgenden Jahrzehnten nur noch stärker geworden ist. Dieser Wandel, der von ihnen als Veränderung der Zusammensetzung des Proletariats interpretiert wird, veranlasst nun zu der Behauptung, dass eine neue sozioökonomische Kategorie, nämlich das *Prekariat*, entstanden ist. Die heutigen Gesellschaften werden von Millionen von Prekären bevölkert, doch wenn es um sie geht, gibt es nur wenige Gewissheiten: Was ist mit dem Begriff «Prekariat» gemeint? Wer sind seine Mitglieder und welche Merkmale haben sie gemeinsam? Es scheint eine unterschwellige Spannung zu geben: Einerseits nimmt die Zahl der Prekären ständig zu, andererseits gibt es

[1] Hardt und Negri 2001, SS. 52-53.

keinen allgemeinen Konsens darüber, was das Prekariat ist und welche Merkmale es kennzeichnen.

Der Grund dafür hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Einige von ihnen sind: 1) die große Vielfalt der Gruppen, die das Prekariat bilden; 2) die Tatsache, dass das Ziel seiner Mitglieder oft darin besteht, ihren Zustand zu ändern[2]; 3) das daraus resultierende Fehlen eines starken Bewusstseins unter ihnen und in der Gesellschaft; und 4) die unzureichende Anerkennung der Werte und Ansprüche, die sie trotz ihrer Verschiedenheit vereinen. Dieser Umstand führt zu einem Bild der Vagheit, das von Neilson und Rossiter so umrissen wurde:

> «[p]recarity [...] does not have its model worker. Neither artist nor migrant, nor hacker nor housewife, there is no precarious Stakhanov. Rather, precarity strays across any number of labour practices, rendering their relations precisely precarious – which, is to say, given to no essential connection but perpetually open to temporary and contingent relations. In this sense, precarity is something more than a position in the labour market, since it traverses a spectrum of labour markets and positions within them».[3]

In den Diskussionen über das Prekariat scheinen wir noch weit von einer Definition entfernt zu sein, die die ganze Komplexität dieser zusammengesetzten Kategorie erfasst und einige ihrer charakteristischen Elemente nicht ausklammert. Das Prekariat erscheint oft in der Gestalt einer «impossible group [...] in the state of a simple composite conglomerate, *collectio personarium plurium*, made up of heterogeneous individuals and categories and *negatively defined* by social privation, material need, and symbolic deficit».[4]

[2] Wacquant schreibt: «the precariat is a sort of *still-born group*, whose gestation is necessarily unfinished since one can work to consolidate it only to help its members flee from it, either by finding a haven in stable wage labour or by escaping from the world of work altogether». Wacquant 2007, S. 73.
[3] Neilson und Rossiter 2005.
[4] Wacquant 2007, S. 73. Standing bezeichnet das Prekariat als «class-in-the-making». Standing 2011, S. vii.

Ziel des Aufsatzes ist es, einen Beitrag zur *Definition* und *Eingrenzung* des Begriffs des Prekariats zu leisten, indem auf die Idee der *gemeinsamen Bedürfnisse* zurückgegriffen wird, die im Titel als *Bedürfnisse des «Wir»* definiert werden.[5] In der Tat wird dieses Konzept als geeignet erachtet: 1) eine Definitions- und Aggregationsfunktion für die Realitäten, aus denen sich das Prekariat zusammensetzt, im Hinblick auf den Aufbau eines größeren Bewusstseins zu spielen; und 2) einen Ausgangspunkt für die Identifizierung gemeinsamer Forderungen und Ansprüche zu bilden. Die Verwendung dieser Kategorie trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit auf ein entscheidendes Element der Situation prekär Beschäftigter zu lenken: Es wird hervorgehoben, dass die Bedürfnisse, die die Prekären kennzeichnen, häufig auf einen *Zustand der Einsamkeit* zurückzuführen sind, der durch soziale, politische und wirtschaftliche Mechanismen und Strukturen verursacht ist.

In Anbetracht der obigen Ausführungen geht es nicht so sehr darum, neue Begriffe in den Diskurs über prekäre Arbeit einzuführen, sondern vielmehr darum, a) eine Umstrukturierung von Inhalten anzubieten, die bereits in den Analysen vorhanden sind, b) das vorherrschende Narrativ zu kritisieren und c) bestimmte Ansatzpunkte zu identifizieren, um das Gruppenbewusstsein der prekär Beschäftigten zu stärken. Mit Bezug auf einen anderen thematischen Horizont betonte Iris Marion Young, wie wichtig es ist, dass Frauen sich – trotz ihrer Heterogenität – als *Kollektiv* verstehen, um wichtigen Strömungen des *liberalen Individualismus* entgegenzuwirken. Ihrer Ansicht nach ist dies der einzige Weg, um die *systemische*, *strukturelle* und *institutionalisierte* Unterdrückung, der Frauen ausgesetzt sind, aufzudecken.[6] In ähnlicher Weise kann die Analyse des Prekariats in seinen *aggregierenden* und *identifizierenden* Aspekten – ohne die große Vielfalt, die es kennzeichnet, zu vergessen – und die Berücksichtigung seiner gemeinsamen Bedürfnisse dazu beitragen, Formen der systemischen Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu bekämpfen.

[5] Da das Prekariat eine in allen Kontinenten verbreitete Gruppe ist, ist man sich bewusst, dass einige seiner Aspekte je nach der betrachteten Realität variieren. Obwohl der Aufsatz die Kategorie im Allgemeinen erörtert, bezieht er sich in erster Linie auf das Prekariat in den – sozusagen – *entwickelten* Ländern und insbesondere in Europa. Vgl. Kalleberg 2009, SS. 14-15.
[6] Vgl. Young 1994, SS. 718-719.

Der Artikel ist wie folgt aufgebaut: Zunächst wird ein zusammenfassender Überblick darüber gegeben, aus welchen Gruppen sich das Prekariat zusammensetzt (Abschnitt II). Im Abschnitt III wird ein Bild seiner Merkmale und der Gründe, die sein Auftreten in der Praxis als Gruppe erschweren, gezeichnet. In diesem Rahmen betont das Schreiben bestimmte soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren, aus denen sich das Thema der *Einsamkeit* des Prekariats ergibt. Schließlich wird die Kategorie der gemeinsamen Bedürfnisse eingeführt und begründet, warum sie sich als nützliches Instrument zur Bekämpfung der *Einsamkeit* des Prekariats erweisen und zu dessen größerem Selbstbewusstsein beitragen können – eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung einer gemeinsamen Plattform für seine Forderungen (Abschnitt IV).

2 Wer gehört zur Kategorie des Prekariats?

Der Begriff «Prekariat» setzt sich aus dem Adjektiv «prekär» und dem Substantiv «Proletariat» zusammen und bezeichnet im Allgemeinen Arbeitsformen, die durch fehlende Stabilität und Garantien charakterisiert sind, wie z. B. Teilzeittätigkeiten in Form von sozialversicherungspflichtigen oder geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, befristete Beschäftigung, neue Formen der Selbstständigkeit und Leiharbeit. Seine Verbreitung steht im Zusammenhang mit einem globalen Trend, bei dem sich immer flexiblere, unsicherere, schlechter bezahlte und zeitlich begrenzte (kurz gesagt: *prekäre*) Arbeitsverhältnisse durchgesetzt haben, begleitet vom Wachsen der Zentralität der Märkte für den Staat, und dem parallelen Abbau von Arbeitnehmerrechten und sozialstaatlichen Leistungen.[7] Gill und Pratt erklären: «[p]recariousness (in relation to work) refers to all forms of insecure, contingent, flexible work – from illegalized, casualized and temporary employment, to homeworking, piecework and freelancing». Außerdem betonen sie die Auswirkungen dieser

[7] Siehe hierzu unter anderem: Allison 2013; Bauman 2005 und 2012; Beck 1986, 2000 und 2005; Berlant 2011; Boltanski und Chiapello 2005; Casas-Cortés 2014; Castel 2000 und 2003; Castells 1996; Han 2018; Hardt und Negri 2001 und 2017; Kalleberg 2009; Lorey 2015; Neilson und Rossiter 2005 und 2008; Sennet 1998 und 2006; Standing 2011.

Arbeitsplatzunsicherheit auf den Lebensstil und die Identität der Betroffenen, die selbst instabil und unsicher werden.[8]

In der Regel handelt es sich dabei um andere Kategorien als das traditionelle Proletariat, das sich aus fest angestellten ArbeitnehmerInnen zusammensetzt, die häufig Tarifverträgen unterliegen und von Gewerkschaften geschützt werden und die in stabilen Arbeitsverhältnissen mit langer Tradition und anerkannten Aufstiegswege beschäftigt sind. Im Falle des Prekariats sind diese Merkmale umgekehrt: Es ist durch zeitlich befristete und höchst instabile Beschäftigungen gekennzeichnet, die oft (aber nicht immer) erst vor kurzem entstanden sind (man denke an die *Riders*) und nur selten in den Genuss von Tarifverhandlungen sowie Rechten und Garantien kommen, die die Errungenschaften der Kämpfe früherer Generationen von ArbeitnehmerInnen darstellen.

Die Statistiken zeigen, dass Frauen einen unverhältnismäßig hohen Anteil an prekären Arbeitsplätzen (formell und informell) einnehmen, wo die Unsicherheit durch das so genannte *triple burden* noch verstärkt wird, bei der die Betreuung von Kindern und Haushalt mit der Arbeit und – nicht selten – der Pflege Eltern und/oder älterer Angehöriger kombiniert wird.[9] Was das Alter anbelangt, so ist ein erheblicher Prozentsatz der prekär Beschäftigten jung: Es handelt sich um Menschen, die erst kürzlich die Schule oder die Universität verlassen haben, die eine Phase – oft von Jahren, manchmal von Jahrzehnten – ausgeprägter Instabilität beginnen. Traditionell war immer der Einstieg in die

[8] Gill und Pratt 2008, S. 3. Eine ähnliche Definition bieten Neilson und Rossiter, denen zufolge sich der Begriff Prekariat «refers to all possible shapes of unsure, not guaranteed, flexible exploitation: from illegalised, seasonal and temporary employment to homework, flex- and temp-work to subcontractors, freelancers or so-called self-employed persons. But its reference also extends beyond the world of work to encompass other aspects of intersubjective life, including housing, debt and the ability to build affective social relations». Neilson und Rossiter 2005.

[9] Die Problematik dieser Situation wird noch deutlicher, wenn es sich um Einelternfamilien handelt. Für eine Diskussion der Prekarität in der weiblichen Arbeitswelt, siehe unter anderem Fantone 2007 und Iorio 2017. Fantone hebt nicht nur hervor, wie sich das Konzept des Prekariats vor allem dann durchsetzte, als (männliche) Arbeitnehmer die negativen Auswirkungen des Arbeitsmarktes zu spüren bekamen, sondern stellt auch fest, dass das stereotype (*androzentrische* und *eurozentrische*) Bild des prekären Arbeitnehmers ursprünglich das des jungen, alleinstehenden, häufig in der Kulturindustrie beschäftigten Erwachsenen war, der als Vorhut des Prekariats angesehen wurde und dem ebenso stereotypen Bild der Vorstadthausfrau gegenüberstand, die zwischen Familie und häuslicher Pflege aufgeteilt war. Allmählich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Frauen einen entscheidenden Teil des Prekariats ausmachen. Siehe Fantone 2007, SS. 9-10.

Arbeitswelt durch eine Ausbildung gekennzeichnet; die heutige Situation ist jedoch anders, da viele junge Menschen befristete Arbeitsverhältnisse eingehen, die weit über die Erprobung ihrer Arbeitsfähigkeiten hinausgehen und sich deutlich von ihren Zielen und Kompetenzen entfernen.[10] In den Reihen des Prekariats ist jedoch auch Platz für bestimmte Gruppe älterer Menschen, die keine langfristige Sicherheit anstreben und bereit sind, Angebote für befristete Arbeit ohne Aussicht auf Entwicklung und niedrige Löhne anzunehmen. Gemeint sind hier vor allem diejenigen, die sofort Geld brauchen, weil sie keine Rente erhalten oder diese zu gering ist, um ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Schließlich kann diese Liste nicht ohne den Hinweis auf die Migranten abgeschlossen werden. Auf globaler Ebene machen sie einen erheblichen Teil des Prekariats aus und sind trotz ihrer selbst eine Ursache für dessen Zunahme. Größtenteils sind es *irreguläre* Migranten, die gezwungen sind, als billige Arbeitskräfte in der Schattenwirtschaft zu arbeiten, ohne Rechte und Schutz und ständig in Gefahr, entlassen oder abgeschoben zu werden. Ihr Status zwingt sie dazu, in einem Schwebezustand der Unsicherheit zu existieren, der durch ständige Bewegung auf der Suche nach neuen Möglichkeiten oder auf der Flucht vor Kontrollen gekennzeichnet ist.[11] Doch die Reihen des Prekariats werden auch durch Millionen von regulären Migranten erweitert, die häufig in unsicheren, befristeten oder saisonalen Jobs beschäftigt sind, die die Einheimischen nicht mehr annehmen wollen.

3 Gemeinsame Merkmale des Prekariats und der Zustand der Einsamkeit

Vor diesem Hintergrund wird die Vielfalt der Gruppen und Zugehörigkeiten, die das Prekariat ausmachen, sofort deutlich und es ist sinnvoll zu fragen, welche Aspekte seine Mitglieder auszeichnen und sie von jenen Menschen unterscheiden, die sich zwar in *scheinbar* ähnlichen Verhältnissen befinden,

[10] Vgl. Standing 2011, SS. 65-66.
[11] Vgl. Han 2018, S. 334; Castells und Portes 1989; und Chen 2012.

aber nicht zum Prekariat gehören. Die Schwierigkeit der Klassifizierung ist in der Tat einer der Knackpunkte, die die Definition und Abgrenzung dieser Kategorie erschweren. Um nur einige Beispiele zu nennen: Es gibt eine große Gruppe von Fachleuten, die häufig auf Projektbasis oder als Berater beschäftigt sind, deren Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt rentabel sind und die keine exklusiven und/oder langfristigen Beschäftigungsformen anstreben. Gleichzeitig ist es schwierig, die jungen Menschen, die – vielleicht während ihres Studiums – befristete Minijobs annehmen, um ihr Einkommen aufzubessern, sowie die (wohlhabenden) älteren Menschen, die von Teilzeitbeschäftigungen angezogen werden, mit denen sie sich die Zeit vertreiben oder die Einsamkeit bekämpfen können, zum Prekariat zu zählen. Man könnte von mehreren Arten des Prekariats sprechen, mit unterschiedlichen Graden von Unsicherheit; die Überzeugung, die diesem Artikel zugrunde liegt, ist jedoch, dass es angemessener ist, innerhalb dieser Gruppen diejenigen zu unterscheiden, die zum Prekariat gehören, und diejenigen, die nicht dazu gehören, auch wenn sie einige seiner Merkmale teilen.[12]

Bei dieser Differenzierung kann der Begriff der *Einsamkeit* fruchtbar sein. Im Folgenden werden einige gemeinsame Merkmale der Prekären im Zusammenhang mit dieser Idee hervorgehoben. Die angesprochene Einsamkeit ist in erster Linie *gesellschaftspolitischer Natur* und bezieht sich vor allem auf die Unfähigkeit der prekär Beschäftigten, sich zu vereinen und geschlossen aufzutreten, was auf die Vielfalt und Uneinheitlichkeit ihres Backgrounds und die Merkmale der aktuellen Arbeitswelt zurückzuführen ist. Gleichzeitig ist man sich bewusst, dass die Verwendung des Begriffs der Einsamkeit einen Bezug zur existenziellen und psychologischen Sphäre herstellt. Dieser Verweis ist gewollt, da er zentrale Aspekte der Situation prekär Beschäftigter aufgreift, auch wenn

[12] Die Schwierigkeit, zu definieren, wer die Mitglieder des Prekariats sind, wird in einer Passage von Berlant deutlich: «descriptions of the [precariat] veer wildly from workers in regimes of immaterial labor and the historical working class to the global managerial class; neobohemians who go to university, live off part-time or temporary jobs, and sometimes the dole while making art; and, well, everyone whose bodies and lives are saturated by capitalist forces and rhythms. In what sense, then, is it accurate to call this phenomenon a new global *class* – one that has indeed been termed the *precariat*? This emergent taxonomy raises questions about to what degree precarity is an economic and political condition suffered by a population or by the subjects of capitalism generally; or a way of life; or an affective atmosphere; or an existential truth about contingencies of living». Berlant 2011, S. 192.

diese aus Platz- und Kompetenzgründen nicht im Detail behandelt werden. Es ist nämlich von großer Bedeutung und findet in der Diskussion um prekäre Arbeit – zum Beispiel im deutschsprachigen Raum – große Beachtung die Berücksichtigung ihrer nicht nur *objektiven* sondern auch *subjektiven* Aspekte.[13]

Außerdem ist es wichtig zu betonen, dass alle im Folgenden genannten Merkmale des Prekariats von den Gruppen und Individuen, aus denen es sich zusammensetzt, in unterschiedlichem Maße erlebt werden. Einige erleben das, worüber berichtet wird, nur zum Teil, andere in vollem Umfang oder mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Der Grund dafür ist – wie betont – die große Heterogenität, die das Prekariat ausmacht. Auch wenn dies nicht an jeder Stelle wiederholt wird, ist es wichtig, es im Hinterkopf zu behalten.

Gefühl der Unsicherheit. Es stammt aus dem Bereich der Beschäftigung, wo Ängste bestehen in Bezug auf: die Stabilität der Beschäftigung; das Vertrauen darauf, dass der eigene Beruf im Laufe der Zeit unverändert bleibt oder dass die persönlichen Fähigkeiten mit den Anforderungen des Arbeitgebers Schritt halten; die Angemessenheit des Gehalts, um die Bedürfnisse des Einzelnen und seiner Familie zu erfüllen.[14] Es wird jedoch allgemein und existentiell, indem die Unsicherheit auf andere Lebensbereiche übergreift, wie z. B. a) Familie und Beziehungen; b) Wohnen; c) Emotionen und Gefühle.[15] Kein Bereich bleibt von diesem Gefühl ausgespart, das zu den Merkmalen des «flexible capitalism»[16] zurückgeführt werden kann: Dieser stellt den ArbeitnehmerInnen (vor allem den prekären) eine ständige Forderung nach Vielseitigkeit, Offenheit für Veränderungen und Risikobereitschaft, mit dem Zwang, sich ständig neu zu

[13] Diese doppelte Betonung (*objektiv* und *subjektiv*) findet man zum Beispiel in der Beschreibung des prekären Beschäftigungsverhältnisses durch Brinkmann et al., die ein Beschäftigungsverhältnis als prekär bezeichnen, wenn die «Beschäftigten aufgrund ihrer Tätigkeiten deutlich unter ein Einkommens-, Schutz und soziales Integrationsniveau sinken, das in der Gegenwartsgesellschaft als Standard definiert und mehrheitlich anerkannt wird. Und prekär ist Erwerbsarbeit auch, sofern sie subjektiv mit Sinnverlusten, Anerkennungsdefiziten und Planungsunsicherheit in einem Ausmaß verbunden ist, das gesellschaftliche Standards deutlich zuungunsten der Beschäftigten korrigiert». Brinkmann et al. 2006, S. 17.

[14] Vgl. Standing 2011, S. 6.

[15] Vgl., z.B., Lazzarato 2004. Allison weist darauf hin, dass Unsicherheit oft in erster Linie unter ihren materiellen (vor allem beruflichen) Aspekten verstanden wird, in Wirklichkeit aber weit darüber hinausgeht und «ontologisch» wird. Vgl. Allison 2013, S. 65. Auch Wimbauer und Motakef (2020) verorten Prekarität nicht nur in die Erwerbssphäre, sondern im gesamten Lebenszusammenhang. Interessante anthropologische Schriften über die Beziehung zwischen Affekten und Formen der Prekarität sind die von Kathleen Stewart (2007 und 2012).

[16] Sennet 1998, S. 8.

denken und/oder neue und gewagte Wege der Entwicklung zu finden. Die Unsicherheit wird auch dadurch verstärkt, dass sich bei den Mitgliedern des Prekariats Phasen der prekären Beschäftigung mit Perioden von Arbeitslosigkeit häufig abwechseln.[17]

Verständlicherweise wird die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Lohnflexibilität und die Tatsache gelenkt, dass die Löhne der prekär Beschäftigten in der Regel *niedriger*, *variabler* und *unvorhersehbarer* sind als die der anderen Kategorien. Dabei sollte man jedoch andere Facetten dieser Unsicherheit nicht vergessen: zum Beispiel das Risiko von Standortverlagerungen oder Outsourcing, die (Sackgassen-)Spirale der Zeitarbeit oder die zyklische Erfahrung der Entwurzelung aus dem eigenen emotionalen Umfeld.[18] In der Risikogesellschaft – wie Ulrich Beck sie in den 1980er Jahren nannte und die noch hochaktuell ist – sind Berufs- und Lebensläufe zunehmend unsicher, brüchig und instabil, sowie die traditionellen Formen des Zusammenlebens und der sozialen und politischen Integration.[19]

Mit dem Beruf verbundene *Flexibilität*, *Unsicherheit* und *Instabilität* haben oft den Nebeneffekt, dass prekär Beschäftigte gezwungen sind, *zu viel* und *an zu vielen Fronten* gleichzeitig zu arbeiten und eine Vielzahl von Jobs anzunehmen, entweder um ein akzeptables monatliches Einkommen zu erzielen oder als Versicherung für den Fall, dass einer von ihnen ausfällt. Außerdem werden solche Tätigkeiten immer häufiger außerhalb der üblichen Büro- und Arbeitszeiten ausgeübt, was die Abgrenzung zwischen Arbeit und Privatleben erschwert.[20] In der Industriegesellschaft gab es immer eine klare Trennung zwischen den beiden; heute hat sich die Situation geändert: «[w]hen we say "work" in cognitive capitalism, we mean less and less a precise and circumscribed part of our life, and more and more a comprehensive action», Morini schreibt.[21]

[17] Dieser Aspekt wurde auch von Castel (2000) hervorgehoben.
[18] Vgl. Hardt und Negri 2001, S. 297.
[19] Vgl. Beck 1986, SS. 48-56.
[20] Vgl. Fantone 2007, S. 6; Iorio 2017, S. 3; und Mitropoulos 2005, S. 91.
[21] Morini 2007, S. 44. Siehe auch Gill und Prat 2008, S. 17.

In diesem Zusammenhang wurde von *social factory* gesprochen, d.h. einer Gesellschaft, die zu einer Erweiterung des Arbeitsplatzes wird, obwohl viele politische Maßnahmen immer noch auf der Annahme beruhen, dass letzterer von der häuslichen Umgebung unterschieden werden kann. Heutzutage (und erst recht nach der Pandemie) haben immer mehr Erwerbstätige ihre Wohnungen in Büros umgewandelt, ebenso wie Cafés, öffentliche Verkehrsmittel oder Hotels. [22] Es ist nur allzu offensichtlich, dass eine Beschäftigung außerhalb der üblichen Arbeitsstrukturen zu einer Abkopplung und Isolierung der ArbeitnehmerInnen führt. Wie Graeber in seinem charakteristisch provokanten Ton feststellt: «[p]recarity is not really an especially effective way of organizing labor. *It's a remarkably effective way of demobilizing labor*». Gemeinsame Aktionen und Kampagnen werden sowohl durch die räumliche Isolation als auch durch Arbeitszeiten erschwert, die häufig die festgelegten Grenzen überschreiten. Graeber fährt fort: «there is no better way to ensure people are not politically active or aware than to have them working, commuting to work, or preparing for work every moment of the day».[23] Diese Situation wird auch vom Phänomen verstärket, dass sich ein Großteil der täglichen Arbeit auf Geräte verlagert hat, die dem Einzelnen ständig zur Verfügung stehen (z. B. Handys und PCs). Die Welt der prekären Arbeit ist also durch die Kombination von *territorialer Mobilität* und *stündlicher Flexibilität* gekennzeichnet, die im Leben der prekär Beschäftigten oft den Anschein einer *faktischen Inflexibilität* erweckt, da die Grenzen von Arbeitszeit und -umfeld verschwinden, die Arbeit den Einzelnen an jedem Ort und zu jeder Tageszeit begleitet und *work addiction*, (Selbst-)Ausbeutung und Burn-out-Syndrome hervorruft.[24]

Fehlen einer beruflichen Identität. Der Prekäre befindet sich häufig in einem Zustand, der weder Karriereperspektiven noch den Eindruck eines kohärenten

[22] Vgl. Hardt und Negri 2017, S. 231.
[23] Graeber 2011, S. 112 (kursiv eingefügt).
[24] Die Charakteristika prekärer Arbeit wurden von einigen mit dem Bild einer weiblich gewordenen Arbeitswelt, der «feminization of work or labor», zusammengefasst, da ein hohes Maß an *Anpassungsfähigkeit, Verfügbarkeit, Flexibilität, Fragmentierung* (auch verstanden als die Fähigkeit, eine Vielzahl von Rollen und Aufgaben gleichzeitig auszuführen) Merkmale sind, die historisch mit der Welt und Beschäftigung von Frauen verbunden sind, ebenso wie eine Arbeit, die in die häusliche Sphäre eingreift. Vgl. in diesem Zusammenhang Morini 2007, S. 43; und Casas-Cortés 2014, SS. 219-220.

Berufsprofils bietet, in dem er eine narrative Kontinuität nachzeichnen könnte. Dieser Situation unterscheidet ihn vom Proletariat: Der Fabrikarbeiter wusste, wer er war, wer zu ihm stand und gegen wen er streikte. Anders ist die Lage des Prekariats, das sich aus Menschen zusammensetzt, die häufig in Arbeitsverhältnissen ohne (oder mit geringer) Tradition, von kurzer Dauer und schlecht bezahlt beschäftigt sind. Diese Stellen werden kurzfristig gewechselt, wenn der Vertrag ausläuft oder wenn sich eine bessere Gelegenheit ergibt. Prekären ArbeitnehmerInnen gelingt es daher nicht, sich zu spezialisieren, da sie von Job zu Job springen und in ihrer Beschäftigungswahl häufig keinen kohärenten Entwicklungspfad aufbauen können. Diese Verwirrung in den Arbeitswegen begünstigt «ambiguously lateral moves» und «retrospective losses».[25] Wer eine Karriere anstrebt, definiert in der Regel langfristige Ziele, Verhaltensstandards und Verantwortungsbewusstsein für sein Handeln. Dies fehlt den prekär Beschäftigten, die zwischen abrupten Abbrüchen und Neuanfängen in einem aus *Episoden* bestehenden Leben hin- und hergerissen sind. Sie erleben kein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Berufsgemeinschaft, die durch stabile Praktiken, ethische Kodizes, Gefühle der Gegenseitigkeit und Solidarität gekennzeichnet ist. [26] Vielmehr finden sie sich *allein* in einer Arbeitswelt wieder, die von Ungewissheit, Prekarität und geringer sozialer Mobilität geprägt ist.

Die beschriebenen Elemente rufen auch zwei miteinander verbundene Tendenzen hervor: einerseits Kurzsichtigkeit (*short-termism*) und andererseits die Durchsetzung eines Gefühls der *Instrumentalität*. Der erste Begriff bezieht sich auf die Unfähigkeit/Unmöglichkeit, mittel- und langfristig zu denken und zu planen. Die Merkmale ihrer Beschäftigungserfahrung halten den Prekären in der Gegenwart gefangen, ständig auf der Suche nach dem nächsten Vertrag. Dies ist häufig mit dem Phänomen der «Statusinkonsistenz» verbunden.[27] Vor allem

[25] Sennet 1998, S. 72. Siehe auch Iorio 2017, S. 7.
[26] Vgl. Standing 2011, S. 36; und Moffatt 2019, S. 39. Wie Wimbauer und Motakef betonen, liegt die hohe Bedeutung von Erwerbsarbeit nicht nur in ihrer ökonomischen Funktion der materiellen Existenzsicherung, sondern auch in ihren sozialen Funktionen (vor allem Integrationsfunktion). Die Erwerbsarbeit kann nämlich Sinn, soziale Teilhabe, Zugehörigkeit und Anerkennung vermitteln. Vgl. Wimbauer und Motakef 2020, S. 27.
[27] Hinweisend beschreibt Natalie Grimm Statusinkonsistenzen als «Erwartungsenttäuschungen». Grimm 2016, S. 379.

bei jungen Menschen besteht vielfach ein Missverhältnis zwischen dem Bildungsniveau und der Arbeit, die sie annehmen müssen. Dies führt zu einer Frustration, die sie daran hindert, sich mit der Gruppe, der sie angehören, zu identifizieren, auch wenn sie nicht in der Lage sind, eine ihrem Profil besser entsprechende Beschäftigung zu finden.

Darüber hinaus wirkt sich die Arbeitserfahrung – wie bisher beschrieben – zwangsläufig auf die Entwicklung von Gefühlen aus, die für das Zusammenleben in der Gesellschaft entscheidend sind, wie z. B. *Engagement*, *Loyalität* und *gegenseitiges Vertrauen*.[28] Soziale Bindungen, in denen solche Gefühle entstehen, brauchen Zeit und keimen langsam auf, durch gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen. Die extreme Flexibilität und Unsicherheit der Arbeitsbeziehungen führen dazu, dass diese Momente des Austauschs, die sowohl für die Vermittlung von Fachkenntnissen als auch für die Förderung von Teamgeist und Fähigkeiten zur sozialen Zusammenarbeit von grundlegender Bedeutung sind, verloren gehen. Da sie ständig mit der Möglichkeit konfrontiert sind, von ihrem Arbeitsplatz verdrängt zu werden oder nach neuen Jobs suchen zu müssen, verlieren prekär Beschäftigte den Antrieb und das Interesse am Aufbau stabiler persönlicher und Arbeitsbeziehungen, die stattdessen *oberflächlich* und *brüchig*, wenn nicht rein *opportunistisch* werden.[29] All dies führt unweigerlich zum Abbau des Sozialkapitals, das für die Förderung gesunder und dauerhafter Beziehungen (einschließlich Marktbeziehungen) erforderlich ist.[30]

Es manifestiert sich also eine Einstellung zur Arbeitswelt – mit unvermeidlichen und starken Auswirkungen auf die allgemeine Lebenseinstellung –, die Unsicherheit, Flexibilität, Kurzfristigkeit, Opportunismus und letztlich Prekarität betont. Daher der Zustand der *sozialen Einsamkeit* – wie im Titel des Aufsatzes erwähnt. Flexible Karrieren, die durch die Unmöglichkeit gekennzeichnet sind, eine langfristige Perspektive zu entwickeln sowie dauerhafte zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen; Arbeitsplatz- und

[28] Vgl. Sennet 1998, SS. 19-20; und Standing 2011, S. 18.
[29] Vgl. Kohn 2008.
[30] Vgl. Sennet 2006, SS. 63-64. Es sind vor allem die letztgenannten Merkmale, die auch diejenigen, die weniger geneigt sind, die These zu unterstützen, dass das Prekariat eine Art von struktureller Ungerechtigkeit erlebt, dazu bringen sollten, sich für seine Situation und die Reform bestehender Bedingungen zu interessieren.

wirtschaftliche Unsicherheit, die mit Wohnungs-, Gefühls- und Beziehungsunsicherheit einhergeht; das Fehlen einer erkennbaren beruflichen Identität, die sich im Fehlen einer kohärenten Lebensgeschichte äußert: All dies führt dazu, dass prekär Beschäftigte das Gefühl haben, von der Gesellschaft, der sie angehören, im Stich gelassen zu werden. Darüber hinaus haben die Vielfalt ihrer Hintergründe und die Flexibilität und Unsicherheit ihrer Beschäftigungserfahrungen den entscheidenden Effekt, dass es für sie äußerst schwierig ist, assoziative Realitäten, in denen diese Umstände gemeinschaftlich angegangen werden können, zu schaffen und ein Selbstbewusstsein als Gruppe zu entwickeln.

Zum Zustand der Einsamkeit auf sozio-politischer Ebene trägt die Tatsache bei, dass prekär Beschäftigte nur begrenzte Formen der Unterstützung durch den Staat und die Unternehmen erhalten und hauptsächlich auf ihre Löhne, die – wie bereits erwähnt – niedriger, variabler und unregelmäßiger sind als die anderer ArbeitnehmerInnen, zurückgreifen müssen, um Zugang zu einer breiten Palette von Dienstleistungen zu erhalten. Diese Entwicklungen, die von einigen WissenschaftlerInnen unter dem Begriff «Neoliberalismus» zusammengefasst wurden, sind die Folgen eines weit verbreiteten Trends zur «welfare state devolution, retraction, and recomposition».[31] Hinzu kommt die Mobilität, die der Arbeitsmarkt den Prekären auferlegt und die sie häufig von den Gemeinschaften, denen sie angehören, und von ihren Unterstützungsnetzen entfernt. Deswegen sind prekär Beschäftigte einerseits von staatlichen und betrieblichen Unterstützungsmaßnahmen weitgehend abgeschnitten; andererseits wird es für sie immer schwieriger, Hilfe von ihren Familien und Herkunftsgemeinschaften zu erhalten, auch weil es immer wieder zu schwierigen Phasen kommt, was die Bereitschaft zur Hilfe durch Unterstützungsnetze schwächt.[32] Genau darauf bezieht sich Wacquant, wenn er vom «loss of a hinterland» spricht und betont, wie in anderen Phasen des Kapitalismus die Menschen, die vorübergehend vom Arbeitsmarkt

[31] Es geht hier nicht darum, die Verwendung des Begriffs Neoliberalismus zu verteidigen oder zu rechtfertigen, der nach wie vor «an elusive and contested notion» ist, sondern lediglich darum, bestimmte Tendenzen zu erwähnen, die die Entwicklung dieses Begriffs begünstigt haben. Wacquant 2009, SS. 306-307.

[32] Vgl. Standing 2011, SS. 44-45; und Bauman 2009, SS. 158-159.

ausgeschlossen waren, sich auf ihre Gemeinschaft verlassen konnten, sei es eine Klasse, ein Viertel, ein Dorf oder eine Nation.[33] Jetzt hat sich die Situation drastisch verändert, und jeder kämpft mit unterschiedlichen sozioökonomischen Umständen in einem Zustand (oft) tiefer Einsamkeit. Diese Erfahrung wird außerdem durch die Spannung verstärkt, eine Gesellschaft zu erleben, die Aufopferungsbereitschaft, Flexibilität und Risikobereitschaft *verlangt*, aber in Zeiten größter (und unvermeidlicher) Schwierigkeiten weder einen Fallschirm noch angemessene Begleitwege bietet. Dies hat psychologische Auswirkungen: Die Prekären erleben das, was Standing die *vier A's* nennt– *anger* (Wut), *anomie* (Anomie), *anxiety* (Angst) und *alienation* (Entfremdung).[34]

Wut – gemischt mit Frustration, Neid und Missgunst – wird durch den täglichen Trott unsicherer, kurzlebiger und ergebnisloser Jobs verursacht, die jeden sozialen Aufstieg verhindern und den Aufbau dauerhafter zwischenmenschlicher Beziehungen erschweren. *Anomie* ist als Gefühl der Passivität zu verstehen, das durch Verzweiflung entsteht. Es ist die Apathie, die aus einer Reihe von Misserfolgen oder Rückschlägen resultiert und die den Einzelnen dazu veranlasst, sich in sich selbst zurückzuziehen und den Austausch mit seiner Umwelt einzuschränken, aus Angst sein Gefühl der Unzulänglichkeit und des Versagens zu verstärken. Gleichzeitig ist der Prekäre nicht in der Lage, die *Angst* loszuwerden, die sowohl durch die Unvorhersehbarkeit der Zukunft als auch durch das ständige Gefühl hervorgerufen wird, einen Schritt davon entfernt zu sein, durch eine falsche Entscheidung, ein unangemessenes Verhalten oder unglückliche Umstände viel von dem zu verlieren, was er oder sie hat.[35] Sie wissen oft nicht, welches Risiko es wert ist, eingegangen zu werden, aber sie sind sich bewusst, dass sie in einer Gesellschaft leben, in der das Eingehen von Risiken unvermeidlich ist.[36] Angst- und Burnout-Phänomene werden auch durch die Notwendigkeit eines täglichen Arbeitspensums

[33] Wacquant 2007, SS. 70-71.
[34] Vgl. Standing 2011, SS. 19-24; und Allison 2013. Die Auswirkungen von Ungewissheit und Unsicherheit auf die Gesundheit und den Stress des Einzelnen sind gut dokumentiert, siehe z. B. De Witte 1999 und Tsianos und Papadopoulos 2006. Zu der Frage, wie die Erfahrung von Unsicherheit Anomie fördert, siehe Sennett 1998 und Uchitelle 2006.
[35] Die Überlegungen im Buch von Case und Deaton (2021) geben hierzu Denkanstöße. Vgl. auch Sennet 2006, SS. 52-53.
[36] Vgl. Sennet 1998, S. 8; und Moffatt 2019, S. 38. In diesem Zusammenhang sind die Werke von Bauman (2005 und 2012) von Bedeutung.

verursacht, das weitaus höher ist, als es vernünftig und von außen sichtbar ist: Ein großer Prozentsatz der Prekären ist in der Tat ständig zwischen der eigentlichen Arbeit, der Öffentlichkeitsarbeit auf der Suche nach neuen Kontakten und Verträgen, und den Schulungen, die darauf abzielen, die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, beschäftigt. [37] Als allgegenwärtiger emotionaler Zustand führt die Angst dazu, dass Aktivitäten, die für das persönliche Leben und die Beziehungen wichtig sind, in den Hintergrund treten und Gefühle wie Wut, Angst, Frustration und *Entfremdung* auftauchen. Letztere entsteht vor allem durch das Wissen, dass das eigene Handeln zwar für andere, nicht aber für einen selbst von Nutzen ist. Gefühle wie Wut, Anomie, Angst und Entfremdung, aber auch das Gefühl der Unzulänglichkeit und des Versagens führen dazu, dass sich Prekäre sozial isolieren.[38]

Angesicht der angestellten Überlegungen wird der *kollektive und systematische Charakter des Phänomens* hervorgehoben, d. h. die Tatsache, dass dieser Zustand nicht (überwiegend) auf die subjektiven Entscheidungen oder Umstände der Lebens- und Arbeitsbedingungen des Einzelnen zurückzuführen ist. In einem flexiblen, prekären und kurzfristigen Arbeitsmarkt mit den daraus resultierenden großen Unwägbarkeiten werden diese Elemente bei der *sozialen Bewertung der Arbeit* jedoch nicht angemessen berücksichtigt: Dem Einzelnen wird nach wie vor die Verantwortung für seine Situation (Arbeit, Wirtschaft und Soziales) übertragen, und zwar in nahezu *absoluter* Form. [39] Die Unfähigkeit, einen kohärenten Erwerbsverlauf aufrechtzuerhalten, das Fehlen ökonomischer Stabilität und einer echten Arbeitsidentität werden daher von vielen, wenn nicht sogar von den meisten, als *subjektive Unzulänglichkeiten* empfunden, und zwar in einer gesellschaftlich auferlegten Auffassung von

[37] Vgl. Casas-Cortés 2014, S. 212. Kennzeichnend für das Prekariat ist die so genannte *work-for-labour*, d. h. all die (unbezahlte) Arbeit, die darauf abzielt, neue Arbeitsplätze zu finden, mit dem bürokratischen System zu kommunizieren oder sich um Ausbildung und Vernetzung zu kümmern. Siehe Standing 2011, SS. 120-121.

[38] In diesem Zusammenhang sind die Überlegungen von Allison (2013) sehr aufschlussreich. Dass sich Unsicherheiten in der Erwerbssphäre auch auf die soziale Einbindung auswirken und prekäre Beschäftigung zu einer Erosion der sozialen Einbindung führt, wurde auch von Castel diskutiert. Vgl. Castel 2000, S. 360.

[39] Vgl. Sennet 1998, SS. 27-28; und Shadle 2018, S. 11.

Arbeit, in der sie in der Regel immer noch als Ausdruck der persönlichen Identität angesehen wird.[40]

Auf sozialer Ebene ergibt sich somit ein Widerspruch, dessen Folgen sicherlich relevant sind, obwohl seine Analyse hier nicht vollständig entwickelt werden kann:

1) Jeder ist für sich selbst verantwortlich;
2) die Art von Verantwortung, die gesellschaftlich befürwortet wird, ist diejenige, die zur wirtschaftlichen Stabilität führt; aber
3) die letzte muss unter sozioökonomischen Bedingungen erlangt werden, die die Chancen, dieses Ziel zu erreichen, beeinträchtigen oder untergraben.

Das Ergebnis ist, dass die Gesellschaft, wie von vielen WissenschaftlerInnen[41] hervorgehoben, insbesondere im Fall der prekär Beschäftigten darauf drängt, dass sie genau zu dem Typus von Individuum werden, dessen Entwicklung die Gesellschaftsordnung strukturell und systematisch verhindert (insbesondere durch die bereits erwähnte Mischung von flexiblen Kapitalismus und Abbau der sozialstaatlichen Unterstützung). Je mehr der Einzelne versucht, den Erfordernissen der Verantwortung, Autonomie und Risikobereitschaft gerecht zu werden, desto mehr gerät er in die soziale Isolation und erfährt die Unsicherheit seiner Existenz, das Gefühl des eigenen Versagens und die Angst um sich selbst und die Menschen, die von ihm abhängen.

Gerade der Wunsch/Wille, diese Situation politisch, gesellschaftlich und institutionell zu verändern, erfordert eine Verlagerung – oder besser gesagt, einen Sprung – des Prekariats von der *individuellen* zur *kollektiven Dimension*.[42] In

[40] Man braucht sich nur die Bezeichnungen anzuschauen, die häufig in der Politik und Öffentlichkeit gegen diejenigen verwendet werden, die als arbeitslos staatliche Unterstützung erhalten, insbesondere wenn diese Zeiten länger andauern. Die heutigen Debatten über das Bürgergeld in Italien sind in dieser Hinsicht aufschlussreich. Man könnte das Ganze mit David Harveys polemischer Bemerkung zusammenfassen, dass in einem kapitalistischen Ökosystem Arbeitsunfähigkeit als Krankheit (*sickness*) definiert wird. Vgl. Harvey 2000. Dies ist jedoch keine rein zeitgenössische Entwicklung: Engels berichtete, dass bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in England Menschen, die Gelegenheitsjobs nachgingen, häufig als *überflüssig* bezeichnet wurden. Vgl. Engels 2021, p. 125.

[41] Siehe u. a. Bauman 2012, S. 34; Berlant 2011; Butler 2015, SS. 14-15; Moffatt 2019, S. 37; und Shadle 2018, S. 12.

[42] Die Bedeutung dieser Verlagerung von der individuellen auf die kollektive, gruppenbezogene Ebene im Hinblick auf eine größere politische Handlungsfähigkeit ist Gegenstand der

der Tat ist nicht der Zustand des Einzelnen politisch relevant, sondern der der Gruppe – auch wenn sie in diesem Fall sehr uneinheitlich ist. Die Leugnung des kollektiven Aspekts würde bedeuten, dass: 1) der Zustand des Prekären (tatsächlich) auf ein individuelles Problem – oder, je nach Fall, einen Mangel – umschreibbar ist; und damit kann man begründen, warum 2) die Ereignisse, die ihn betreffen, so sehr sie auch manchmal von Ungerechtigkeit zeugen, keine politischen Prozesse in Gang setzen, die darauf abzielen, Machtverhältnisse, soziale Modelle und Strukturen sowie Logiken der Unterdrückung und des Ausschlusses in Frage zu stellen.

Das Verbleiben in der individuellen Dimension verhindert die Betrachtung des strukturellen Elements des bisher Gesagten und führt dazu, die persönliche Geschichte des Einzelnen auf den Bereich der Ethik oder – je nach den Umständen – des Rechts zu beschränken. Die Verlagerung in die *kollektive Sphäre* hingegen ermöglicht das Aufdecken von systemischen Unterdrückungsbedingungen sowie von Macht- und Vorurteilsmechanismen und die Aktivierung von Gegennarrativen für die Einforderung von Rechten und Schutz. Dabei handelt es sich um eine Dimension, die nicht notwendigerweise die Bildung spezifischer oder formell organisierter Gruppen erfordert (auch wenn die letztere Möglichkeit nicht von vornherein ausgeschlossen werden sollte), sondern – wie von Fabio Macioce vorgeschlagen – durch Prozesse der Schaffung eines gemeinsamen Bewusstseins entsteht, bei denen die einzelnen Personen (als solcher und/oder als kollektiver Akteur) ein Bewusstsein für gemeinsame Bedürfnisse und Ziele festigen und das Vorhandensein eines Zustands der Unterdrückung bestätigen. In diesen Gruppen, in den vielfältigen Formen, die sie von Zeit zu Zeit annehmen, ist es einerseits möglich, die eigenen Standpunkte zu teilen und Praktiken der gegenseitigen Hilfe zu aktivieren, andererseits hat man die Entwicklung von öffentlichen Aktionen und Formen des Aktivismus, die auf die Bekämpfung von Ungerechtigkeiten und Privilegien ausgerichtet sind. Diese kollektive Handlungsfähigkeit ist die notwendige

Überlegungen von Fabio Macioce im Zusammenhang mit schutzbedürftigen Gruppen: vgl. Macioce 2021. Im Einklang mit diesem Ansatz steht, was Nancy Fraser in Bezug auf die *subaltern counterpublics* schreibt, in denen es als möglich angesehen wird, alternative Narrative und Lesarten der Realität zu den dominanten zu entwickeln sowie Identitäten, Interessen und Bedürfnisse positiv zu formulieren. Siehe Fraser 1990, S. 67.

Voraussetzung dafür, dass Verwundbarkeit auf politischer Ebene zunächst zu einer Gelegenheit für Widerstand, dann für Erlösung und Emanzipation wird.[43] Zu diesem Ziel, das als Ausbau eines Gruppenbewusstseins definiert werden kann, sollten die Prekären gelangen, und die Festlegung *gemeinsamer Bedürfnisse* könnte ein wichtiger Baustein zu diesem Zweck sein.

4 Warum die Kategorie der Bedürfnisse des «Wir»?

In Anbetracht der obigen Ausführungen ist die Komplexität der Situation des Prekariats deutlicher geworden. Insbesondere die Vielfalt der Individuen, aus denen es sich zusammensetzt, und eine Reihe von Merkmalen, die es zwar charakterisieren, aber – auf theoretischer Ebene – eine umfassende Definition und – auf praktischer Ebene – die Entwicklung eines gemeinsamen Bewusstseins erheblich erschweren. In diesem Zusammenhang wurde dem Konzept der Einsamkeit Raum gewidmet. Es ist gerade diese *Einsamkeit*, die die Aufnahme einer Kategorie für spezifische Bedürfnisse in die Definition vom Prekariat motivieren kann. Dieser Aufsatz vertritt nämlich die Meinung, dass es Bedürfnisse gibt, die Prekäre – wenn auch in der Vielfalt ihrer individuellen Zugehörigkeiten und Eigenschaften – vereinen und sie von anderen Kategorien unterscheiden.

Ágnes Heller definiert Bedürfnisse wie folgt:

> «ein bewusster Wunsch, ein Streben, eine Absicht, die immer auf ein bestimmtes Objekt gerichtet ist und die Handlung als solche motiviert. Das betreffende Objekt ist ein soziales Produkt, unabhängig davon, ob es sich um eine Ware, eine Lebensweise oder den „anderen Menschen“ handelt. Die soziale Objektivierung und die Bedürfnisse stehen in einer Wechselbeziehung zueinander; erstere legt den „Geltungsbereich“ fest, begrenzt das Ausmaß der Bedürfnisse der in einer bestimmten Gesellschaft lebenden Menschen, die einer bestimmten sozialen Schicht

[43] Vgl. Macioce 2021, S. 22.

> angehören. Dies erklärt, warum Bedürfnisse *persönlich* sind (nur Menschen begehren bewusst etwas, streben danach, etwas zu besitzen, beabsichtigen es) und gleichzeitig *sozial* (da das Objekt jedes Bedürfnisses durch soziale Objektivierung „bereitgestellt" wird)».[44]

Definitionsgemäß zeichnen sich Bedürfnisse also dadurch aus, dass sie gleichzeitig *persönlich* und *sozial* sind, des Einzelnen und der Gruppe. Die Besonderheit bestimmter spezifischer Bedürfnisse des Prekariats, auf die man aufmerksam machen möchte, hängt mit ihrem *sozialen, pluralen, geteilten* Charakter zusammen, und zwar nicht nur – und nicht in erster Linie – in ihrer Verwirklichung oder Wahrnehmung; vielmehr sind sie plural/sozial in Bezug auf ihren Inhalt und die Natur, durch die sie konnotiert sind. Es geht, wie im Titel angedeutet, um die *Bedürfnisse des «Wir»*, wie vielgestaltig und artikuliert dieses «Wir» auch erscheinen mag. Insbesondere verweist der Begriff «Wir» darauf, dass die Bedürfnisse, die das Prekariat kennzeichnen, sich darauf beziehen, die Präsenz und Unterstützung der Gemeinschaft in der eigenen Existenz zu erfahren und gleichzeitig eine gemeinsame, kollektive Front zu schaffen.

Zunächst kann man spekulieren, dass das Bedürfnis nach dem «Wir» nichts anderes als eine Begleiterscheinung der Bedingungen ist, die die Welt der prekären Arbeit kennzeichnen. Dies zeigt sich in der existentiellen und beruflichen Flexibilität und Unsicherheit; im Fehlen dauerhafter menschlicher Beziehungen des Vertrauens; in der Unfähigkeit, kohärente Karrierewege einzuschlagen oder langfristig zu denken. Aus diesen Umständen ergibt sich das Bedürfnis nach «Gemeinschaft» und «Bündelung», das sich heute oft in nationalistischen, populistischen und protektionistischen Volksbewegungen ausdrückt. Dieser Wunsch drückt sich in einer defensiven Haltung aus, in Form einer Ablehnung des Anderen, und es ist nicht überraschend, dass die Hauptakteure dieser Bewegungen die *Verlierer der Globalisierung* sind, diejenigen, die zu den Kategorien gehören, die am meisten unter den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gelitten haben,

[44] Heller 2021, SS. 148-149 (Übersetzung des Autors; kursiv eingefügt).

oft Vertreter des Prekariats selbst. Entscheidend ist jedoch, dass sich die Prekären unter diesen Umständen meist in einer *Doppelrolle* befinden: Aufgrund ihrer vielfältigen Hintergründe sind sie gleichzeitig die Hauptakteure dieser Bewegungen und die Adressaten der Aktionen, der Kritik und manchmal auch des Hasses, die von ihnen ausgehen. Das Prekariat erlebt das, was Standing einen inneren Krieg nennt, dessen es sich noch nicht wirklich bewusst ist:

> «[t]he precariat is not a class-for-itself, partly because it is at war with itself. One group in it may blame another for its vulnerability and indignity. […] Tensions within the precariat are setting people against each other, preventing them from recognising that the social and economic structure is producing their common set of vulnerabilities».[45]

Das Bewusstsein der Bedürfnisse des «Wir», die das Prekariat kennzeichnen, sollte genau auf dem Weg helfen, den Standing anstrebt, nämlich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Akteure und Strukturen zu identifizieren, die das *common set of vulnerabilities* der prekär Beschäftigten hervorbringen. Es ist verständlich und vielleicht unvermeidlich, dass das «Wir» und die Idee der Gemeinschaft als Mittel zum Schutz und zur Verteidigung eingesetzt werden, insbesondere in Zeiten globaler Orientierungslosigkeit. Es besteht jedoch der starke Eindruck, dass die zum Prekariat gehörenden Gruppen bisher Bindungen bevorzugt haben, die sie nicht nur von der Erreichung ihrer Ziele abgehalten haben, sondern auch häufig Konfliktsituationen zwischen ihnen entstehen ließen, die so genannten «Kriege zwischen den Armen».

Man könnte also die Hypothese aufstellen, dass das Bedürfnis des Prekariats nach Teilhabe, nach dem «Wir», noch nicht die geeignetsten Formen gefunden hat, um sich zu manifestieren, auch aufgrund des Fehlens eines echten Selbstbewusstseins. Sich der gemeinsamen Bedürfnisse bewusst zu werden, die das Prekariat charakterisieren – hier noch sehr allgemein formuliert und in Zukunft besser zu spezifizieren –, kann dazu beitragen, 1) mehr Klarheit in die

[45] Standing 2011, S. 25.

Abgrenzung dieser Gruppe zu bringen; 2) die idealen Pfade zu identifizieren, auf denen Wege der Annäherung und des Austauschs zwischen spezifischen (Unter-)Gruppen gefasst werden können; und 3) allgemeine und weitreichende Ziele zu formulieren, die später durch punktuelle und gezielte Aktionen konkretisiert werden können.

«At root, precarity is a condition of dependency».[46] Diese Situation ausgeprägter Abhängigkeit wird von den Strukturen der liberalen Gesellschaft *hervorgehoben* und gleichzeitig *ausgenutzt* und offen *kritisiert* – mit allen Widersprüchen, die dies mit sich bringt. Im Übrigen nutzt die globalisierte Wirtschaft, wie oben beschrieben, Instabilität und Unsicherheit in noch nie dagewesener Form aus. Um solchen Tendenzen entgegenzuwirken, wäre es notwendig, die Bedeutung der *gegenseitigen Abhängigkeit* auf sozialer Ebene neu zu bewerten. Die Menschen sind voneinander abhängig, und dieses Gefühl der Abhängigkeit, das soziale Bindungen schafft, sollte nicht – wie es heute oft der Fall ist – als schändlicher Zustand behandelt werden.

In der westlichen liberalen Kultur werden Unabhängigkeit, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Wettbewerbsgeist und die daraus resultierende Risikobereitschaft hochgehalten – alle Eigenschaften, die die Selbstbehauptung fördern. [47] Auf diese Weise glaubt man, die Formen der strukturellen Abhängigkeit auslöschen zu können, die in erster Linie von all jenen Gruppen repräsentiert werden, die staatliche Beihilfen oder Subventionen erhalten, die oft öffentlich abgelehnt, verspottet oder des «social parasitism» bezichtigt werden. [48] Die Leugnung der gegenseitigen Abhängigkeit und die damit verbundene Verherrlichung der Unabhängigkeit sind somit einige der philosophischen Ausgangspunkte, auf denen die heutige Kritik am Wohlfahrtsstaat und die Entleerung seiner Mechanismen beruht. Die Lebenserfahrung eines jeden Menschen verdeutlicht jedoch seine Abhängigkeit von anderen, deren Verwirklichung die Möglichkeit starker Bindungen des Teilens und der Gegenseitigkeit schafft.

[46] Berlant 2011, S. 192.
[47] Siehe in diesem Zusammenhang Clarke (2010); Moffatt (2019); und Sennet (1998 und 2006).
[48] Sennet 1998, S. 120.

Gleichzeitig können die vorherrschenden Wertedispositionen die zugrundeliegende sozialpolitische Strategie, wie sie von Butler formuliert wurde, nicht verbergen:

> «[p]recarity exposes our sociality, the fragile and necessary dimensions of our interdependency. Whether explicitly stated or not, every political effort to manage populations involves a tactical distribution of precarity, more often than not articulated through an unequal distribution of precarity, one that depends on dominant norms regarding whose life is grievable and worth protecting and whose life is ungrievable, or marginally or episodically grievable, and so, in that sense, already lost in part or in whole, and thus less worthy of protection and sustenance».[49]

Butler unterstreicht, dass die *Verteilung* von Prekarität nicht das Ergebnis eines Zufalls ist, sondern eine politische und soziale Entscheidung darstellt, ob öffentlich deutlich gemacht oder nicht. Die Unsicherheit und Verletzlichkeit, die der Einzelne erfährt, haben zwangsläufig eine persönliche Komponente, aber sie gehen darüber hinaus: In den Lebenserfahrungen, in denen man sich seiner Verwundbarkeit am meisten bewusst ist, gibt es immer auch politische, wirtschaftliche, institutionelle und soziale Entscheidungen. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass das eigene Leben «dependent on [...] a social network of hands» ist: Diesen Aspekt zu bedenken und ihm den ihm gebührenden Stellenwert einzuräumen – so offensichtlich es auch erscheinen mag – ist von entscheidender Bedeutung bei der Strukturierung von Institutionen und Unterstützungsnetzwerken.[50]

Den (*positiven*) Wert der gegenseitigen Abhängigkeit neu zu entdecken, ist daher ein grundlegendes Bedürfnis des Prekariats, das sich wie wenige andere Kategorien in Abhängigkeit von MitbürgerInnen und dem Staat befindet. Die Berücksichtigung dieses Bedürfnisses würde den Prekären helfen, sich gegen die Schwächung der sozialen Sicherheitsnetze und der damit verbundenen

[49] Butler 2015, S. 119.
[50] Butler 2009, S. 14. Siehe auch Butler 2015, SS. 21-22.

Rechte und Schutzmaßnahmen zu wehren, die selbst in den fortschrittlichsten Wohlfahrtsstaaten unter dem Einfluss derjenigen stattfindet, die der Wirtschaft immer mehr Autonomie und Raum zugestehen wollen. Sennet schreibt: «[a] more positive view of dependence would first of all challenge the commonplace opposition of dependence and independence. Almost without thinking we accept contrast between a weak, dependent self and a strong, independent self. But [...] this opposition flattens out reality».[51] Es ist notwendig, ein System zu bekämpfen, das Gleichgültigkeit an den Tag legt, dessen größter Stolz die individuelle Eigenständigkeit ist, die Überzeugung, niemanden zu brauchen, und das den Eindruck gibt, die Menschen als austauschbar und entbehrlich zu behandeln.

Mit dem Thema der gegenseitigen Abhängigkeit ist ein weiteres grundlegendes Bedürfnis verbunden: die gesellschaftliche Verbreitung einer Atmosphäre des *Vertrauens*, deren Fehlen sich sowohl auf der Mikroebene (Familie, Freundschaft, Arbeit) als auch auf der Makroebene (Staat) auswirkt. Vor allem in der Arbeitswelt erlebt das Prekariat sporadische oder – zum Teil – gar nicht vorhandene Vertrauensbeziehungen. Vertrauen entwickelt sich in der Regel im Rahmen von dauerhaften Kollektiven, die Netzwerke der Solidarität und Brüderlichkeit entstehen lassen (eines der bekanntesten Beispiele hierfür ist das Proletariat). Das Fehlen einer mittel- und langfristigen Perspektive führt dazu, dass die Beziehungen der prekär Beschäftigten zufällig und brüchig werden und Raum für Opportunismus und Instrumentalisierung lassen. So sehr der Mensch auch von Natur aus zu Vertrauen und Gegenseitigkeit neigt, ein von Flexibilität und Unsicherheit geprägtes Umfeld kann dies und die Grundlagen für Zusammenarbeit und moralischen Konsens nur untergraben.

Die gegenwärtigen Diskussionen über soziale Rechte und sozialstaatliche Sicherheitsnetze sind einerseits von Unterstellungen und Anschuldigungen des Schmarotzertums, des *free-riding* und der Unmoral durchdrungen, andererseits von der Wut derjenigen, die sich gedemütigt, verhöhnt und im Stich gelassen fühlen. Um soziale Beziehungen auf der Grundlage eines größeren Vertrauens aufbauen zu können, muss man weniger Angst vor der Verletzlichkeit anderer

[51] Sennet 1998, S. 120.

und deren Auswirkungen haben. Dies wird sich jedoch nur aus einer umfassenderen Veränderung der Werteordnung ergeben. Es gibt Menschen, die mehr Hilfe brauchen als andere; es gibt Zeiten oder Phasen, in denen sie besonders hilfsbedürftig sind und Pflege, Aufmerksamkeit und Unterstützung benötigen: Trotz des großen Misstrauens, das ihm entgegengebracht wird, gehört das Prekariat zweifellos zu dieser Kategorie. Wenn die Gesellschaft ihren BürgerInnen ein Gefühl des Vertrauens vermittelt, wird es den Bedürftigen leichter fallen (und weniger *beschämend* sein), um Hilfe zu bitten, und diejenigen, die in wohlhabenden Verhältnissen leben, werden eher bereit sein, Hilfe und Begleitung anzubieten, ohne befürchten zu müssen, dass andere ihre Bereitschaft ausnutzen. Diese Neigungen sind jedoch ernsthaft bedroht, wenn Gleichgültigkeit vorherrscht und eine Idee von Autonomie überhöht wird, wo es zu einem Fehler (oder Versagen) des Einzelnen wird, Unterstützung zu benötigen.

Ein weiteres Bedürfnis des Prekariats ist die Entwicklung eines *unabhängigen individuellen und kollektiven Narrativs*. Weit verbreitet unter den Prekären ist das Gefühl, den eigenen Kampf allein zu führen, ohne auf die Unterstützung der Gesellschaft und die Allianz von Menschen in einer ähnlichen Situation zählen zu können. Es scheint, dass jeder Einzelne die Mittel finden muss, um seiner eigenen Unsicherheit zu begegnen. Die liberale Gesellschaft steht ihnen keineswegs gleichgültig gegenüber, sondern vertritt in der Regel einen zurückweisenden Ansatz, bei dem die Verherrlichung der Unabhängigkeit, des Wettbewerbsgeistes und der Fähigkeit, Risiken und Verantwortung zu übernehmen, mit einer scharfen Kritik an denjenigen einhergeht, die sich mit diesem Modell nicht anfreunden können und/oder auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Wacquant argumentiert, dass ihr Verhalten immer stärker überwacht wird, ähnlich wie bei echten Kriminellen.[52] In einem System, das von der (nicht ganz unausgesprochenen) Idee inspiriert ist, dass nur die Starken

[52] Siehe hierzu Standing 2011, SS. 23-24; Clarke 2010, S. 389; Wacquant 2008, SS. 14-15 und 2009, SS. 25-26, 100-101. Dieses Narrativ hat beispielsweise entscheidend dazu beigetragen, dass die Arbeitslosigkeit nicht mehr auf strukturelle Faktoren zurückgeführt wird, sondern in erster Linie auf die Verantwortung des Einzelnen. Dies hat zum Ergebnis gebracht, dass es zu ihrer Bekämpfung nicht mehr als notwendig erachtet wird, die sozioökonomischen Strukturen zu reformieren, sondern den Charakter und die Einstellungen des Einzelnen.

vorankommen, sind diejenigen, die sich nicht über Wasser halten können, gezwungen, ein verunglimpfendes Narrativ zu ertragen, das sie öffentlich als Profiteure, faule und moralisch unzulängliche Menschen mit Charakter- und Persönlichkeitsmängeln darstellt.

Zuvor wurde erörtert, dass das Fehlen einer anerkannten Arbeitsidentität eines der Hauptprobleme ist, mit denen prekäre Gruppen zu kämpfen haben. Die Schaffung einer solchen Identität (*aber nicht nur!*) kann nicht von der Entwicklung eines kollektiven Narrativs getrennt werden, das aus Bildern, Bezugswerten, inspirierenden Menschen, Erfahrungen von Kampf und Widerstand besteht. Das Prekariat muss eine Erzählung seiner eigenen Schwierigkeiten, Herausforderungen, aber auch Erfolge entwickeln, um letztlich die Konturen *eines gemeinsamen Schicksals* zu entwerfen. [53] Dies wiederum kann nur durch eine ebenso komplexe wie wesentliche Evolution geschehen, nämlich durch «understanding the difficulty of unlearning attachments to regimes of injustice», wie sie für prekär Beschäftigte charakteristisch sind und denen gegenüber sie selbst oft nicht in der Lage sind, eine authentische Verurteilung vorzunehmen.[54]

Im Moment spricht man von einem Prozess des *Absturzes in das Prekariat* (ähnlich wie bei der Armut) oder von einem Strudel, aus dem man in eine *prekäre Existenz* hineingezogen wird («precarization of life»[55]). Man wird nicht in diese Kategorie hineingeboren; und wenn man einmal erkennt, dass man in diese Gruppe hineingekommen ist, bringt diese Erkenntnis kein Gefühl des Stolzes mit sich: Angst und Scham sicherlich; Ärger in vielen Fällen; Stolz niemals. Dies ist ein Element, das in großem Widerspruch zu dem steht, was mit der traditionellen Arbeiterklasse geschah, der es im Laufe der Zeit gelang, den Stolz

[53] Das kollektive Narrativ kann durch das Vorhandensein einer ebenso kollektiven *Erinnerung* erheblich unterstützt werden. Eine solche Erinnerung kann wiederum nicht von der Existenz einer Gemeinschaft oder Gruppe getrennt werden, in der ethische Codes, Werte und Bedeutungen im Laufe der Zeit reproduziert werden. Siehe Standing 2011, S. 23.

[54] Berlant 2011, S. 184.

[55] Casas-Cortés 2014, S. 221. Die Erkenntnis dieses Prekarisierungsprozesses hat einige WissenschaftlerInnen dazu veranlasst, nicht nur von prekärer Arbeit, sondern vielmehr von prekärem Leben oder einer gesamtgesellschaftlichen Tendenz zur Prekarisierung der Existenz zu sprechen. Siehe Berlant 2011, S. 201.

und die Würde ihres Status zu behaupten, was entscheidend dazu beitrug, sie zu einer politischen Kraft mit klaren Forderungen und Programmen zu machen.[56]

Das Prekariat ist (noch?) nicht in dieser Situation. Das liegt zum einen daran, dass es ihm nicht gelungen ist, sich vom genannten *regime of injustice* zu befreien, und zum anderen an der Tatsache, dass die Gruppen, aus denen es sich zusammensetzt, unterschiedliche Sprachen sprechen, was das Ganze erschwert. Es scheint ein *Babel* von unverständlichen und (bisher) unvereinbaren Idiomen zu enthalten. Aus diesem Grund besteht eine grundlegende politische und kulturelle Herausforderung darin, eine gemeinsame Sprache des Kampfes zu entwickeln, die die Sprachen der einzelnen Realitäten in eine kollektive überträgt, wie es in anderen Epochen für den Antiimperialismus und den proletarischen Internationalismus geschah. Insbesondere wird eine gemeinsame Sprache benötigt, die «not on the basis of resemblances but on the basis of differences» funktioniert: «a communication of singularities».[57]

5 Schlussfolgerungen

In den letzten Jahrzehnten sind weltweit Millionen von Menschen Mitglieder des Prekariats geworden. Ihr Unbehagen, ihre politische und soziale *Einsamkeit* sowie ihre gemeinsamen Bedürfnisse haben dazu geführt, dass sie – trotz ihrer ausgeprägten Heterogenität – einen *gemeinsamen* Zustand der Verwundbarkeit erleben. Aus der Perspektive dieses Aufsatzes muss die Bewusstwerdung gemeinsamer Bedürfnisse vom Prekariat als grundlegender und vorgelagerter Schritt zu dem gesehen werden, was bisher oft die Oberhand hatte, nämlich die Durchsetzung von Partikularinteressen durch die Gruppen, aus denen es sich zusammensetzt. In den letzten Jahren wurde häufig versucht, auf die Interessen des Prekariats einzugehen, indem man sich auf bestimmte Fälle bezog und nicht-organische Korrekturmaßnahmen vorschlug, die im Übrigen selten von der Politik übernommen wurden. Dieser Ansatz scheint – zum jetzigen Zeitpunkt – in zweifacher Hinsicht fehlerhaft zu sein: Einerseits erlaubt es nicht, die

[56] Vgl. Standing 2011, p. 22.
[57] Hardt und Negri 2001, S. 57.

tieferen Ursachen des Unbehagens des Prekariats zu identifizieren und zu bekämpfen und somit das Funktionieren des Systems (wirtschaftlich, politisch, sozial und kulturell), das seine Ausbreitung verursacht hat, in Frage zu stellen; andererseits macht ein solches Vorgehen den Weg zu einem echten Bewusstsein als Gruppe selbst viel schwieriger – um nicht zu sagen unmöglich.[58]

Dort, wo Interessen die Individuen trennen und damit in diesem Fall die Prekariatsfront zersplittern, ist die Anerkennung gemeinsamer Bedürfnisse in der Lage, heterogene Menschen unter einem gemeinsamen Banner zu vereinen und das Terrain der Konfrontation und der Forderungen von der individuellen auf die kollektive Sphäre zu verlagern. Bedürfnisse sind schließlich eine kulturelle und soziale Kategorie und als solche zwangsläufig *intersubjektiv*.[59] Ausgehend von einem Bewusstsein für die in diesem Essay dargelegten und sich aus anderen Analysen ergebenen *Bedürfnisse des «Wir»* wird es (vielleicht) leichter sein, kulturelle, wirtschaftliche, politische und soziale Grenzen und Spaltungen zwischen verschiedenen Gruppen – zum Beispiel zwischen Migranten und Arbeitslosen; zwischen hoch gebildeten jungen Menschen und RentnerInnen; zwischen Männern, Frauen und *queer* Menschen; zwischen außerparlamentarischen Bewegungen und Parteien – zu überwinden, was entscheidend ist, um später Kämpfe für Interessen und Forderungen in Form

[58] Wie Fabio Macioce in Bezug auf schutzbedürftige Gruppen betont, sollte sich ihr kollektives Handeln nicht auf die Erzielung von – wenn auch wichtigen – Ergebnissen in Bezug auf Ressourcen, Möglichkeiten und Rechte beschränken, sondern es wäre wünschenswert, dass es auf eine neue Thematisierung des Zustands der Schutzbedürftigkeit abzielt, indem es seine Wurzeln, seine konstituierenden und pathogenen Elemente und somit auch die *Bedürfnisse*, die er hervorruft, aufzeigt. Kollektives Handeln wird daher grundlegende Auswirkungen auf die Situation des Einzelnen haben; sein Ziel sollte jedoch der umfassendere Zweck sein, die strukturellen Mechanismen der Unterdrückung und Privilegien, die diesem Zustand der Verwundbarkeit zugrunde liegen, in Frage zu stellen und möglicherweise zu ändern. Siehe Macioce 2021, S. 123.

[59] Ich betone *en passant*, dass man sich nicht scheuen sollte, die beschriebenen Bedürfnisse als *notwendige Bedürfnisse* zu definieren, so wie Ágnes Heller sie beschreibt. Die Philosophin definiert notwendige Bedürfnisse als jene Bedürfnisse, deren Befriedigung von den Mitgliedern einer Gesellschaft als wesentlich angesehen wird, um das Gefühl zu haben, dass *ihr Leben normal ist*. In dieser Perspektive variieren Umfang und Inhalt der notwendigen Bedürfnisse je nach Epoche und Klasse. Siehe Heller 2021, S. 39. Daher mag es zutreffen, was Mitropoulos sagt, nämlich dass «[p]recariousness has been the standard experience of work in capitalism [...] impoverishment and war had been familiar to many generations before of western workers. The experience of regular, full-time long term employment which characterized the most visible aspects of fordism is an exception in capitalist history». Mitropoulos 2005, S. 92. Eine ähnliche Ansicht vertreten auch Neilson und Rossiter 2008, S. 54; und Allison 2013, S. 7. Die Behauptung, dass die Notwendigkeit, Instabilität und Prekarität zu bekämpfen, eine neuere Entwicklung ist, hindert jedoch nicht daran, ihr den Status eines grundlegenden Bedürfnisses in unserer Gesellschaft und in unserer Zeit zuzuerkennen.

von spezifischen Politiken und Maßnahmen zu führen, die das Prekariat als Ganzes oder bestimmte Gruppen innerhalb des Prekariats charakterisieren.

Bei der Anerkennung gemeinsamer Bedürfnisse darf nicht übersehen werden, dass diese je nach den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen und Umständen der einzelnen (Unter-)Gruppen unterschiedlich, manchmal sogar widersprüchlich, beantwortet werden können. Die Unterschiede zwischen den Prekären, die im Laufe des Artikels deutlich wurden, sind zu groß, um sich irgendeine Form von echter Harmonisierung oder Homogenisierung wünschen zu können; dennoch müssen sie – wenn sie wirklich eine Chance haben wollen, auf sozialer Ebene mitzubestimmen und ein politischer Akteur zu werden – verstehen, dass ihre unterschiedlichen Interessen von Bedürfnissen herrühren, die – *diesmal ja* – allen gemeinsam sind.

6 Literaturverzeichnis

Allison, Anne. 2013. *Precarious Japan*. Durham: Duke University Press.

Bauman, Zygmunt. 2005. „Education in Liquid Modernity“. *Review of Education, Pedagogy, and Cultural Studies* 27: 303-317.

Bauman, Zygmunt. 2009. „Education in the Liquid-Modern Setting“. *Power and Education* 1, 2: 157-166.

Bauman, Zygmunt. 2012. *Liquid Modernity.* Cambridge: Polity Press.

Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Der Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.

Beck, Ulrich. 2000. *The Brave New World of Work*. Cambridge: Polity Press.

Beck, Ulrich. 2007. *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der neuen Sicherheit*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Berlant, Lauren. 2011. *Cruel Optimism*. Durham: Duke University Press.

Boltanski, Luc und Eve Chiapello. 2005. *The New Spirit of Capitalism*. London: Verso.

Brinkmann, Ulrich, Klaus Dörre, Silke Röbenack, Klaus Kraemer und Frederic Speidel. 2006. „Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse". Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. Link: https://library.fes.de/pdf-files/asfo/03514.pdf.

Butler, Judith. 2009. *Frames of War: When Is Life Grievable?* New York: Verso.

Butler, Judith. 2015. *Notes Toward a Performative Theory of Assembly*. Cambridge: Harvard University Press.

Casas-Cortés, Maribel. 2014. „A Genealogy of Precarity: A Toolbox for Rearticulating Fragmented Social Realities In and Out of the Workplace". *Rethinking Marxism* 26, 2: 206-226.

Case, Anne und Angus Deaton. 2021. *Deaths of Despair and the Future of Capitalism*. Princeton und Oxford: Princeton University Press.

Castel, Robert. 2000. *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Castel, Robert. 2003. *From Manual Workers to Wage Laborers: Transformation of the Social Question*. New Brunswick: Transaction Publishers.

Castells, Manuel. 1996. *The Rise of the Network Society*. Cambridge: Blackwell Publishers.

Castells, Manuel und Alejandro Portes. 1989. „World Underneath: The Origins, Dynamics, and Effects of the Informal Economy". In *The Informal Economy: Studies in Advanced and Less Developed Countries*, herausgegeben von Alejandro Portes, Manuel Castells und Lauren A. Benton, 11-37. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Chen, Martha A. 2012. „The Informal Economy: Definitions, Theories, and Policies". *Women in Informal Employment: Globalizing and Organizing* (WIEGO): http://www.wiego.org/sites/default/files/publications/files/Chen_WIEGO_WP1.pdf

Clarke, John. 2010. „After Neo-Liberalism? Markets, States and the Reinvention of Public Welfare". *Cultural Studies,* 24, 3: 375-394.

De Witte, Hans. 1999. „Job Insecurity and Psychological Well-Being: Review of the Literature and Exploration of Some Unresolved Issues“. *European Journal of Work and Organizational Psychology* 8, 2: 155-177.

Engels, Friedrich. 2021. *La situazione della classe operaia in Inghilterra*. Mailand: Giangiacomo Feltrinelli Editore.

Fantone, Laura. 2007. „Precarious Changes: Gender and Generational Politics in Contemporary Italy“. *Feminist Review* 87: 5-20.

Fraser, Nancy. 1990. „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“. *Social Text* 25/26: 56-80.

Gill, Rosalind und Andy Pratt. 2008. „In the Social Factory? Immaterial Labour, Precariousness and Cultural Work“. *Theory Culture Society* 25, 1: 1-30.

Graeber, David. 2011. *Revolutions in Reverse: Essays on Politics, Violence, Art, and Imagination*. New York: Autonomedia.

Grimm, Natalie. 2016. *Statusakrobatik. Biografische Verarbeitungsmuster von Statusinkonsistenzen im Erwerbsverlauf*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

Han, Clara. 2018. „Precarity, Precariousness, and Vulnerability“. *Annual Review of Anthropology* 47: 331-343.

Hardt, Michael und Antonio Negri. 2001. *Empire*. Cambridge: Harvard University Press.

Hardt, Michael und Antonio Negri. 2017. *Assemblea*. Mailand: Ponte alle Grazie.

Harvey, David. 2000. *Spaces of Hope*. Berkeley: University of California Press.

Heller, Ágnes. 2021. *La teoria dei bisogni di Marx*. Mailand: Mimesis Edizioni.

Iorio, Raffaella. 2017. „L’insostenibile amarezza dell’essere precari. Vita e lavoro delle donne negli anni della crisi globale“. *Diacronie. Studi di Storia Contemporanea* 32, 4: 1-14.

Kalleberg, Arne L. 2009. „Precarious Work, Insecure Workers: Employment Relations in Transition“. *American Sociological Review* 74: 1-22.

Kohn, Marek. 2008. *Trust: Self-Interest and the Common Good*. Oxford: Oxford University Press.

Lazzarato, Maurizio. 2004. „The Political Form of Coordination“. *Transversal*. Link: http://eipcp.net/transversal/0707/lazzarato/en

Lorey, Isabell. 2015. *State of Insecurity: Government of the Precarious*. London: Verso.

Macioce, Fabio. 2021. *La vulnerabilità di gruppo*. Turin: Giappichelli Editore.

Mitropoulos, Angela. 2005. „Precari-us“. *Mute: Culture and Politics after the Net* 1, 29: 88-96.

Moffatt, Ken. 2019. *Postmodern Social Work. Reflective Practice and Education*. New York: Columbia University Press.

Morini, Cristina. 2007. „The Feminisation of Labour in Cognitive Capitalism“. *Feminist Review* 87: 40-59.

Neilson, Brett und Ned Rossiter. 2005. „From Precarity to Precariousness and Back Again: Labour, Life and Unstable Networks“. *Fibreculture Journal* 5. Link: http://journal.fibreculture.org/issue 5/neilson rossiter.html

Neilson Brett und Ned Rossiter. 2008. „Precarity as Political Concept, or, Fordism as Exception“. *Theory, Culture and Society* 25, 7/8: 51-72.

Sennet, Richard. 1998. *The Corrosion of Character. The Personal Consequences of Work in the New Capitalism*. New York und London: W. W. Norton and Company.

Sennet, Richard. 2006. *The Culture of the New Capitalism*. New Haven und London: Yale University Press.

Shadle, Matthew A. 2018. *Interrupting Capitalism. Catholic Social Thought and the Economy*. New York: Oxford University Press.

Standing, Guy. 2011. *The Precariat. The New Dangerous Class*. London: Bloomsbury.

Stewart, Kathleen. 2007. *Ordinary Affects*. Durham: Duke University Press.

Stewart, Kathleen. 2012. „Precarity’s Forms“. *Cultural Anthropology* 27, 2: 518-525.

Tsianos, Vassilis und Dimitris Papadopoulos. 2006. „Precarity: A Savage Journey to the Heart of Embodied Capitalism“. *Transversal*. Link: https://transversal.at/transversal/1106/tsianos-papadopoulos/en

Uchitelle, Louis. 2006. *The Disposable American: Layoffs and their Consequences.* New York: Alfred A. Knopf.

Wacquant, Loïc. 2007. „Territorial Stigmatization in the Age of Advanced Marginality". *Thesis Eleven* 91, 1: 66-77.

Wacquant, Loïc. 2008. „Ordering Insecurity: Social Polarization and the Punitive Upsurge". *Radical Philosophy Review* 11, 1: 9-27.

Wacquant, Loïc. 2009. *Punishing the Poor. The Neoliberal Government of Social Insecurity*. Durham und London: Duke University Press.

Wimbauer, Christine und Mona Motakef. 2020. *Prekäre Arbeit, prekäre Liebe. Über Anerkennung und unsichere Lebensverhältnisse*. Frankfurt und New York: Campus Verlag.

Young, Iris M. 1994. „Gender as Seriality: Thinking about Women as a Social Collective". *Signs* 19, 3: 713-738.

About the Author

Roberto Luppi ist Post-Doc für Rechtsphilosophie an der Università degli Studi di Palermo, Fakultät für Rechtswissenschaft.

Contact: robertinoluppi@gmail.com

Europa-Kolleg Hamburg
Institute for European Integration

The *Europa-Kolleg Hamburg* is a private law foundation. The foundation has the objective of furthering research and academic teachings in the area of European integration and international cooperation.

The *Institute for European Integration*, an academic institution at the University of Hamburg, constitutes the organisational framework for the academic activities of the *Europa-Kolleg*.

The *Discussion Papers* are designed to make results of research activities pursued at the Institute for European Integration accessible for the public. The views expressed in these papers are those of the authors only and do not necessarily reflect positions shared by the Institute for European Integration. Please address any comments that you may want to make directly to the author.

Editors
Europa-Kolleg Hamburg
Institute for European Integration
Prof. Dr. Jörg Philipp Terhechte, Managing Director
Dr. Andreas Grimmel, Research Director
Windmühlenweg 27
22607 Hamburg, Germany
http://www.europa-kolleg-hamburg.de

Please quote as follows
Europa-Kolleg Hamburg, Institute for European Integration, Discussion Paper No. 01/233, http://www.europa-kolleg-hamburg.de

Europa Kolleg Hamburg
Institute for European Integration

Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

The Institute for European Integration is an academic institution at the University of Hamburg.